

Gedanken zu:

„Auslese durch die Schule oder den Markt?“

und

„Ein Kampf um Schulbücher“

von

Hans Bremer

in

Das Gespräch aus der Ferne

Heft Nr. 393 vom Sommer 2010

www.gadf.de

von

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Januar / Februar 2011

Text 88.1

Titelblatt: Das Gesprächs aus der Ferne, Heft 393

Die Ausgangstexte von Hans Bremer

Das Gespräch aus der Ferne

Vierteljahresshefte zu wesentlichen Lebensfragen unserer Zeit

Herausgegeben von Dr. Günter Geschke, Ulrike Rietz und Prof. Dr. Dieter Dieterich

1946 gegründet von Dr. Hans Dahmen, weitergeführt von Liselotte Faltz (1978) und Dr. Michael Günther (1990)

Sommer 2010 • Heft Nr. 393 • 64. Jahrgang • ISSN 0942 - 2889 • C 5086 F

Was ist uns noch „heilig“?

Vom Wandel der Werte und der Suche nach globalen Maßstäben



Auslese in der Schule oder durch den Markt?

Ein Nachtrag zum Thema „Erziehung in USA und in Deutschland“

Von Hans Bremer, z. Zt. Texas

Im letzten Heft (Nr. 392, S. 32-35) habe ich die Schulen und Universitäten Deutschlands und Amerikas miteinander verglichen und festgestellt, dass meine Ausbildung in Deutschland weitaus besser war als die meiner Kollegen an den hiesigen Universitäten in den Vereinigten Staaten. Ausserdem hatte ich mich für die Erhaltung der „Allgemeinbildung“ an deutschen Schulen eingesetzt, worunter ich verstehe, dass alle Schüler bis zum Abschluss den gleichen Unterricht mit den gleichen Fächern erhalten sollten; d.h. die Schule sollte für alle Schüler ein Mindestmaß an Wissen und Verstehen auf allen kulturell wichtigen Gebieten übermitteln, und die Spezialisierung sollte erst später im Leben erfolgen. Diese den Anglo-Amerikanern fremde Idee wird heute auch in den höheren Schulen Deutschlands nicht mehr strikt befolgt.

Zur Rechtfertigung des Prinzips der Allgemeinbildung schrieb ich, dass ein breites Grundwissen und Verständnis auf vielerlei Gebieten einem heranwachsenden Menschen bessere Möglichkeiten gibt, richtige Entscheidungen für die beste, den jeweiligen Fähigkeiten und Neigungen angepasste Entwicklung im Leben zu treffen; in jedem Spezial-Beruf tauchen außerdem immer Probleme auf, deren Lösung Verständnis und Wissen auf anderen Gebieten erfordert.

Auf einige Gesichtspunkte dieser komplexen Problematik konnte ich im letzten Heft nur kurz eingehen. So ergreife ich die Gelegenheit, hier in einem Nachtrag darauf zurück zu kommen.

Dazu zunächst eine Vorbemerkung: Im Allgemeinen wird heute angenommen, dass es für den Nachwuchs in der jetzigen, weitgehend auf innovativer Tech-

nologie beruhenden Wirtschaft wichtig sei, dass jeder junge Mensch zumindest die höhere Schule (Gymnasium), und möglichst anschließend noch die Universität besucht. Die so entstandenen Massenuniversitäten haben notwendigerweise ihren intellektuellen Standard verringert, wodurch die für unsere Wirtschaft und Gesellschaft wichtige geistige Elite stark beeinträchtigt worden ist, vielleicht sogar verloren zu gehen droht. Die jetzt bei der jüngsten, noch keineswegs überwundenen Finanz- und Wirtschaftskrise wieder deutlich gewordene Besonderheit und relative Robustheit der deutschen Wirtschaft beruht zum großen Teil noch auf den Errungenschaften einer früheren, jetzt z.T. aussterbenden Elite von Ingenieuren und Unternehmern, die schon vor über 100 Jahren kleinere und mittlere Familienbetriebe gegründet hatten, in denen maschinelle Spezialprodukte von einmaliger Qualität hergestellt wurden, die bis heute in der ganzen Welt gebraucht und geschätzt werden. Dadurch ist Deutschland heute das Land mit der größten positiven Handelsbilanz der Welt.

Im Gegensatz dazu sind Amerika und England die beiden Länder mit den größten negativen Handelsbilanzen. Diese Länder haben die Eigenproduktion weitgehend aufgegeben, um sie ärmeren Ländern mit billigeren Arbeitern zu überlassen, und sie müssen die Einfuhr der zum Leben notwendigen Dinge unter anderem mit ständig wachsenden Schulden finanzieren (z.T. von Deutschland bezahlt). Früher oder später muss diese Schuldenwirtschaft zusammenbrechen, trotz der Raffinesse ihrer „Finanzindustrie“, die es versteht, immer wieder neue Leihgelder aus sparsameren Ländern zur Bezahlung ihres wach-

senden Imports zu gewinnen und den Wert der Schulden durch manipulierte Inflation zu verringern, oder Geld zu drucken, das die nächste Generation bezahlen soll.

Im besonderen geht es mir hier um die folgenden sechs Gesichtspunkte:

1. Auslese oder keine Auslese in der Schule?

Im letzten Heft des GadF beschrieb ich die Auslese guter Schüler auf den höheren Schulen Deutschlands wie ich es vor 70 Jahren erlebt habe. Damals besuchten nur etwa 10 Prozent der Kinder die höhere Schule vom 5. bis 12. Schuljahr, nach einem besonderen Examen. Bei Versagen in zwei Hauptfächern, wozu Deutsch und Mathematik gehörten, wurde man nicht versetzt. Wer zweimal sitzen blieb, musste die höhere Schule verlassen. Es gab in unserer Klasse keinen, der in allen Fächern eine „1“ hatte, denn einige waren besser in den geisteswissenschaftlichen, andere in den naturwissenschaftlichen, und wieder andere in den musischen Fächern.

Diese Idee einer ständigen Auslese während der Schulzeit steht im Gegensatz zur amerikanischen Auffassung, dass alle jungen Menschen die höhere Schule beenden müssen; d.h. keiner darf „sitzen bleiben“ („no child left behind“), und möglichst sollen alle eine weitere Ausbildung im „College“ erhalten, die mit dem „Bachelor degree“ abgeschlossen wird (vergleichbar mit dem Diplom in Deutschland, aber meist unter dem Niveau eines deutschen Abiturs). Die Idee einer gleichen Schule für alle hängt mit der Auslegung der amerikanischen Verfassung zusammen, nach der alle Menschen von

Gott gleich geschaffen wurden. Wenn daher einige Schüler schlechter abschneiden, dann muss es am Lehrer liegen, der es nicht versteht, allen Schülern das gleiche Wissen beizubringen. Lehrer und Professoren in Amerika haben sich deshalb darauf eingestellt, allen Studenten möglichst gute Noten zu erteilen, denn sonst müssen sie damit rechnen, von den Schülern beschuldigt zu werden, was dazu führt, dass ihr Gehalt von der Schulverwaltung gekürzt wird oder dass sie „gefeuert“ (*fired*) werden. (Die Zahl der besser bezahlten Angestellten in der Verwaltung von Schulen und Universitäten ist in Amerika vielfach größer als die Zahl der Lehrer und Professoren). Die Professoren sind deshalb hilflos, und wenn sie, um zu überleben, allen Schülern gute Zeugnisse ausstellen, dann rechtfertigen sie es mit der Aussage: „der Markt sortiert es später aus“ („*the market sorts it out*“).

Diese Entwicklung der Zeugnisverbesserung („*grade inflation*“), hat zu immer größeren und zugleich im Niveau der Ausbildung absinkenden Universitäten geführt. (Zu meiner Studien-Zeit um 1950 hatte eine deutsche Universität ungefähr 5000 Studenten; heutige amerikanische Universitäten haben dagegen 60,000 - z.B. Campus der Universität von Texas in Austin - oder mehr Studenten. Ähnlich sind auch Studentenzahlen der grossen Universitäten in Deutschland gewachsen, z.B. in Hamburg, München, und Berlin.

2. Internationaler Vergleich in der Qualität der Schulausbildung

Die Qualität der Schulausbildung in verschiedenen Ländern wird in bestimmten Zeitintervallen u.a. von der *Organization for Economic Co-operation and Development* (OECD) mit 32 Mitgliedsstaaten (zur Zeit der Tests, heute 33 mit Israel) geprüft. Eine 2009 herausgegebene Tabelle mit Testergebnissen aus dem Jahre 2006 bezieht sich auf einen Test von 15-jährigen Schülern in 32 Ländern auf den drei Gebieten Lesen, Mathema-

tik, und Naturwissenschaft. Solche Tests mögen immer etwas fragwürdig sein, aber sie geben einen Anhaltspunkt. In diesen drei Fächern standen die Deutschen an 14., 14., bzw. 8. Stelle, und die USA an 32. (unterster), 26. und 21. Stelle. Das bedeutet: die Schüler in den USA stehen in allen Fächern ziemlich weit unten. Lesen kann dort anscheinend kaum ein junger Mensch mehr, worüber schon oft lamentiert wurde. Allerdings ist auch Deutschland nicht mehr das Land mit den besten Schulen, wie seit der PISA Studie vor einigen Jahren bekannt ist. In den drei genannten Fächern sind die Schüler u.a. in Finnland, Japan, Süd-Korea, Kanada, Holland, Schweiz, und Österreich besser als in Deutschland, mit Finnland an der Spitze. England steht ungefähr gleich mit Deutschland (etwas darunter), und an unterster Stelle stehen Mexiko und Brasilien.

3. Lohnt sich das Universitätsstudium?

Zur Zeit werden Zweifel laut, ob es wohl richtig sei, alle jungen Menschen auf die Universität zu schicken, denn es stellt sich heraus, dass viele Universitätsabsolventen später keinen geeigneten Beruf mehr finden, d.h. sie sind überqualifiziert für den niedrig bezahlten Beruf, den sie schließlich ausüben. Außerdem zeigt sich, dass die heutige Wirtschaft entweder besonders hochqualifizierte, teure Manager braucht, oder völlig unqualifizierte, billige Arbeiter, während Berufe der früheren „Mittelklasse“ verschwinden, da sie sich durch „Informations-Technologie“ (IT) ersetzen lassen.

Als Zweifel an der Notwendigkeit einer Universitätsausbildung wird außerdem angeführt, dass besonders erfolgreiche Innovatoren ihre Universitätsausbildung oft abgebrochen haben, z.B. der Gründer von *Facebook*, Mark Zuckerberg, ein amerikanischer Multi-Milliardär mit 26 Jahren, ist der reichste „Dropout“ von Harvard. Ebenso hatte Bill Gates, Gründer von

Microsoft und reichster Mann in den USA., seine Universitätsausbildung abgebrochen. Oder es wird an Edison erinnert, den Erfinder der Glühbirne, der keinerlei Universität besucht hatte. Mit anderen Worten, es wird bezweifelt, dass Universitäten eine für den Erfolg im Leben brauchbare Ausbildung vermitteln.

Dazu zitiere ich – in eigener Übersetzung - aus einem Artikel im Magazin *Forbes* von *Paul Johnson*, einem englischen Historiker („*Are universities worth it?*“, September 2010):

>>Jetzt zu Beginn des neuen Semesters frage ich mich: Was sollten Universitäten tun? Und tun sie es? Immerhin sind vier Jahre aus dem Leben eines jungen Erwachsenen eine wesentliche Investition, und es sollte darum wichtig sein zu fragen, ob sich dieser Einsatz lohnt. Unsere Gesellschaft gibt selten klare Antworten auf diese fundamentale Frage. Allgemein wird angenommen, dass die höhere Schulbildung wertvoll ist, und deshalb versprechen alle Regierungen, sich dafür einzusetzen, dass mehr und mehr Menschen sie erhalten.

Das erste Zentrum für fortgeschrittenes Lernen wurde im frühen 4. Jahrhundert v.Chr. von Plato in einer Vorstadt Athens gegründet. Er nannte es *Akademie*; deren Ziel war es, Weisheit zu erlangen, worin er von seinem Lehrer Sokrates eingeführt worden war. Aber man sollte nicht vergessen, dass Sokrates im Jahre 501 von einem Athener Geschworenen-Gericht zum Tode verurteilt wurde, mit der Begründung, er hätte junge Menschen gelehrt, man würde weise wenn man lerne, selbst klar zu denken.

Aristoteles, Platos Schüler, gründete eine zweite Schule in Athen, *Lyceum* genannt, und lehrte dort 12 Jahre lang. Es endete damit, dass er freiwillig ins Exil ging, um, wie er sagte, zu vermeiden, dass die Athener ein zweites mal gegen die Philosophie sündigen, indem sie seine Hinrichtung befahlen würden. Man muss sich an diese Tatsachen erinnern, denn sie zeigen, wie die Stadt

mit der hochstehendsten Zivilisation der Antike sich nicht klar darüber war, was das Ziel einer höheren Erziehung sein sollte.

Die ersten Universitäten wurden im Mittelalter zur Ausbildung von Geistlichen gegründet und begannen ihre heutige Form im Deutschland des 18. Jahrhunderts anzunehmen. Über zwei Jahrhunderte lang war Deutschland das Land der besten Universitäten, führend in Philosophie, Theologie, Philologie, und in den meisten Naturwissenschaften. Aber das war dasselbe Land, das unter *Otto von Bismarck* ein militaristischer Staat wurde und dann totalitär unter *Hitler*. Deutschland führte die Welt in die zwei mörderischsten Kriege der Weltgeschichte. Von den Studenten wurde Hitler mehr geschätzt als von allen anderen Gruppen der Gesellschaft, und seine Ansichten wurden von der Mehrheit der Akademiker unterstützt, allen voran der weltberühmte Philosoph Heidegger.

Es ist erstaunlich, wie wenig große Erfinder und Wissenschaftler auf der Universität gelernt haben. Thomas Edison war nie auf einer Universität, vielmehr entdeckte er sein Genie als Teenager während er als Telegrafist arbeitete. Charles Darwin ging nach Cambridge um für die Kirche zu studieren, aber was für seine spätere Karriere wichtig war, hat er nur in Gesprächen mit einem Botanik-Professor, J. S. Henslow, gelernt.

In der Tat hat mich meine Beobachtung von Universitäten und den aus ihnen hervorgegangenen großen Männern und Frauen zur Annahme geführt, dass die besten Schulen sich nicht dadurch auszeichnen, was und wie sie lehren, sondern durch das Ausmaß mit dem sie Studenten Gelegenheit und Ermunterung geben, sich selbst zu lehren. Sie flößen den jungen Köpfen bestimmte intellektuelle Tugenden ein, Respekt für die nötige Basis der Demokratie und des Rechts (*rule of law*), die Notwendigkeit, Meinungen auf Argumente zu stützen, auf experimentelle Beweise mit harter Arbeit, das Verstehen der unterschiedlichen Bedeutung von fester Überzeugung und freundlichem Kompromiss, falls angebracht, dabei immer Vorurteilslosigkeit und Mut im Verfolgen der Wahrheit. Im Wesentlichen sind das moralische Werte,

welche die Grundlage jeder Universitätsausbildung bilden. Auf lange Sicht ist dies die einzige Art, die Geldausgabe und Zeit für eine Universitätsausbildung zu rechtfertigen.<<

Diese Ansichten des englischen Historikers verbinden Richtiges und nicht immer ganz Richtiges miteinander, z.B. zeichneten sich nach meiner Erfahrung gleich nach dem Krieg die naturwissenschaftlichen Institute deutscher Universitäten (z. B. Heidelberg, Marburg Göttingen) dadurch aus, „was und wie sie lehrten“. Auch habe ich unter meinen Professoren keine erlebt, die Hitlers Ansichten (d.h. soweit sie rassistisch, mörderisch waren) unterstützt hätten. (Es bleibt trotzdem ein wichtiges Thema, wieso gerade in Deutschland mit seinen guten Schulen Hitler so erfolgreich werden konnte); aber richtig ist, dass die Vorurteilslosigkeit eine Voraussetzung für gute Akademiker ist, und mit Recht sollte man moralische Werte von Professoren erwarten. Aber moralische Werte werden nicht auf der Universität gelehrt; sondern sie sind größtenteils angeboren und werden höchstens im Elternhaus, sowie in Schulen und Universitäten, durch gutes Vorbild und Beispiel gestärkt. In Deutschland war die Aufgabe der Universitäten klar definiert, wie im folgenden beschrieben.

4. Die Aufgabe der Universitäten

Ausser der „philosophischen Fakultät“, zu der die Geistes- und Naturwissenschaften gehörten, gab es an den deutschen Universitäten die theologische, medizinische, und juristische Fakultät. Die drei letzteren vermittelten im Wesentlichen eine Berufsausbildung als Geistlicher, Arzt, bzw. Rechtsanwalt, Richter, Staatsanwalt, mit einem Staatsexamen als Abschluß; sie boten aber auch die Möglichkeit zu einer zusätzlichen Doktorarbeit mit eigener Forschung. Hauptaufgabe der philosophischen Fakultät war es, das bereits in der höheren Schule erworbene Wissen der Studenten zu vertiefen und ihnen dann am Ende die Gelegenheit zu eigener Forschung, der „Doktorarbeit“, bei einem vom Studenten gewählten Professor zu geben. (Einige Universitäten trennten *naturwissenschaftliche* und *geisteswissenschaftliche*

Fakultäten und endeten dementsprechend mit dem Dr. rer. nat. bzw. Dr. phil.)

Daneben gibt es heute noch die „Wirtschaftswissenschaften“, deren wichtigster Abschluss in Amerika und England der „MBA“, *Master of Business Administration*, ist, der zu hoch bezahlten Anstellungen in der Finanzindustrie führt. Ich meine, diese Institute sollten als Handelsschulen von der Universität getrennt bleiben.

Parallel zur Universität hat Deutschland (aber nicht die USA) die Fachhochschule für Ingenieure, die eine gute Vorbildung in Mathematik und Naturwissenschaften auf der höheren Schule und eine Praktikantenzeit in einem industriellen Betrieb voraussetzen.

In der Naturwissenschaft ist die Grundlagen-Forschung der Universität (und in Instituten der Max-Planck- und Fraunhofer-Gesellschaft) von angewandter Forschung in der Praxis zu unterscheiden. Die Ergebnisse der Grundlagen-Forschung sind jedem Menschen in der Welt, der wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen mag und kann, frei zugänglich. Dagegen wird die technische Anwendung der in der Grundlagenforschung gewonnenen Einsichten in Privatfirmen und Konzernen entwickelt und ist mit Patenten und Gewinnmaximierung verbunden, aber selten mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

5. Die Bedeutung der Universität für die Gesellschaft

Die auf der Universität betriebene Grundlagen-Forschung beeinflusst unser Leben auf mehrfache Weise. Zunächst bilden die Ergebnisse der Forschung die Grundlage unseres Fortschritts in der Technologie (Maschinen, Autos, Flugzeuge, Computer, usw.) und im Verständnis der Natur. Daneben ist das Erlernen eigener Forschung ein wichtiger Teil der Ausbildung späterer Techniker in der Industrie und Gründer industrieller Firmen mit neuen, technischen Produkten.

Eine vielleicht wichtigste, und von den meisten Politikern übersehene Aufgabe der Universität ist es aber, gute Lehrer für die nachwachsende Bevölkerung heranzubilden. Das sind Lehrer, die ihr Wissen nicht nur mit Formeln auswendig gelernt haben, sondern die es vom Grunde

her verstehen und ableiten können, und die es in anschaulicher Weise den Schülern verständlich und anregend darzustellen vermögen. Indirekt erhält dadurch die ganze Bevölkerung ein besseres Verständnis unserer Welt. Ohne ein solches Verständnis in der Mehrheit der Bevölkerung kann eine Demokratie nicht funktionieren.

Doktoranden, die sich als Lehrer für die „höhere Schule“ vorbereiten, brauchen mehr als einen „Doktor-Abschluss“. Zum Beispiel habe ich meine Doktorprüfung in den drei Fächern Zoologie, Botanik und Chemie gemacht. Da aber in der Schule die Biologie beides, Zoologie und Botanik, umfasst, muss der zukünftige Biologie-Lehrer sich auf einem weiteren Gebiet (z.B. Physik oder Geographie) spezialisieren, und außerdem muss er die Fächer Philosophie und Pädagogik belegen und darin geprüft werden. Kein Lehrer oder Professor in Amerika erhält eine derartig gründliche Ausbildung. (Noch heute steht in meinem Bücherbord das „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie“ von Windelband-Heimsoeth in dem ich als Student mit Interesse las.)

6. Bedeutung einer Lehrer-Elite

Wie oben beschrieben, besteht heute ein Zwiespalt der Meinung über die beste Art der Schulerziehung. Nach der in Amerika vorwiegenden Meinung sind alle Menschen mit gleichen geistigen Fähigkeiten erschaffen, und daher sollen alle jungen Menschen die gleiche Schulerziehung erhalten. Das sei für die Wirtschaft und den Wohlstand der Bevölkerung der beste Weg zum Erfolg. Dagegen steht die alternative Auffassung, dass Menschen mit verschiedenen, geistigen sowie körperlichen Fähigkeiten auf die Welt kommen und eine verschiedene, ihren Fähigkeiten angepasste Schulerziehung brauchen. Danach ist eine ungleiche Schulausbildung mit Auslese einer geistigen Elite besser geeignet, den Wohlstand der Bevölkerung zu fördern.

Durch mangelhafte Auslese an den Massenuniversitäten kommen heute viele Lehrer mit ungenügender Ausbildung an die höheren Schulen, wodurch ihre Schüler weniger lernen. Dadurch werden die Studenten der nächsten Ge-

neration ungenügend für die Universität vorbereitet, d.h. es fehlt ihnen die „Allgemeinbildung“ als Voraussetzung für ein „mitdenken-des“ Studium und eine erfolgreiche Forschung. Das zieht den Standard der Universitäten in einem *Circulus vitiosus* von Generation zu Generation weiter nach unten. Um diesen Abwärtstrend zu unterbrechen, müsste wieder eine striktere Auslese auf den höheren Schulen eingeführt werden. Das bedeutet, dass vielleicht (wie früher) nur etwa 10 bis 20% der Bevölkerung die Voraussetzung für ein Universitätsstudium erfüllen.

Wie die oben angegebenen Daten für Amerika im Vergleich zu anderen Ländern zeigen, führt die gleiche Schulausbildung für alle zu eher geringeren Leistungen der Schüler und keineswegs zu einer auf die Dauer erfolgreichen Wirtschaft. Umgekehrt hat die früher in Deutschland übliche ständige Auslese auf der Schule zur Heranbildung ausgezeichneter Lehrer geführt, wie ich sie in meiner eigenen Schulzeit in Hamburg erlebt habe. Es hat mir die Schulzeit erfreulich gemacht und sehr in meinem späteren Beruf geholfen. Außerdem hatte Deutschland nach dem obigen Bericht des englischen Historikers „die besten Universitäten, führend in der Philosophie, Theologie, Philologie, und den meisten Naturwissenschaften“, und der wirtschaftliche Wohlstand der Bevölkerung in Deutschland profitiert davon noch heute...

Wenn nur 10 bis 20% der jungen Menschen die höhere Schule abschließen und die Voraussetzungen für eine weitere Universitätsausbildung erfüllen, dann stellt sich die Frage, was denn die beste Erziehung für die restlichen 80-90% der Schüler sein sollte. Dazu kann ich aus meinen Erfahrungen in Amerika nichts beitragen. Ich kann nur feststellen, dass ich mich auch in den 4 Grundschuljahren der Volksschule in Deutschland nie gelangweilt habe, und dass es mein Eindruck war, dass die Schüler nach 8 Jahren „Volksschule“ mit 14 Jahren im Durchschnitt besser lesen, schreiben, und rechnen konnten als die Amerikaner heute nach Abschluss der „Highschool“ mit 18 Jahren. Nach der Volksschule kam dann die Lehrlingsausbildung mit wöchentlicher Berufsschule, dann die

Gesellenprüfung und schließlich die Möglichkeit der Meisterprüfung als Vorbedingung, später selber Lehrlinge auszubilden. Ich glaube das war im Grunde alles recht gut und sollte beibehalten werden, wenn es auch heute den anderen Wirtschaftsbedingungen angepasst werden muss; z.B. sollte der Schulabschluss wohl immer mit 16 (anstatt 14) Jahren erfolgen.

Zusammenfassend möchte ich empfehlen, alles daranzusetzen, unser früher besseres System der Schul- und Universitätsausbildung zu erhalten, bzw. wieder einzuführen. Das bedeutet zunächst, diese Ideen gründlicher in der Öffentlichkeit zu diskutieren. Politiker gehören heute oft nicht mehr zur intellektuellen Elite (wie einst Theodor Heuss, Helmut Schmidt, u.a.); sie brauchen daher den Rat und die Kritik von Menschen mit besserem Wissen und geeigneten Lebenserfahrungen. Die wenigen Menschen, die noch die besseren Zeiten erlebt haben, sind heute bereits alt und sterben bald aus. Wir „Alten“ müssen uns deshalb beeilen und versuchen, einen Druck auf die jüngere Generation der Lehrer und Professoren auszuüben, sich in der Diskussion dieser Themen zu engagieren.

Hinter diesem Thema steht noch ein anderes, weitreichenderes: die „Globalisierung“, die weltweite Gleichschaltung der Werte und Methoden, die zur Amerikanisierung und jetzt in Europa zur Forderung der Vereinigung der europäischen Staaten geführt hat. Diesem Trend sollten wir uns mit aller Kraft widersetzen. Die Verschiedenheiten der Kulturen in verschiedenen Ländern sind ein grosser Vorteil für die Zukunft unserer Welt und sollte erhalten bleiben. So wie in der Natur die Anpassung der Tiere und Pflanzen an verschiedene ökologische Nischen die Voraussetzung für die positive Entwicklung in der Evolution gebildet und unsere lebendige Welt auf diesem Planeten durch ihre Vielfalt verschönert hat (die Evolution von *homo sapiens* gehört dazu), so können auch einzelne Länder mit ihren be-

sonderen Ideen zum Nachdenken anregen und anderen Ländern zum Vorbild dienen. Die letzte Ausgabe von *Bloomberg Business Week* beschäftigt sich eingehend mit dem wirtschaftlichen „Vorbild“ Deutschlands. Noch vor Kurzem sprachen die gleichen „Experten“ nur abfällig über unser Land, aber die wirtschaftliche Krise hat nun gezeigt, dass das in Deutschland vorherrschende Vorausdenken an die Zukunft (anstatt an schnellen Profit) vielleicht ein gutes Beispiel abgeben sollte.

Hans Bremer, z. Zt. Texas
(Post über die Redaktion)

Ein Kampf um Schulbücher

„Säuberung“ von rechts? In der texanischen Erziehungsbehörde wollen die Fundamentalisten ihre Mehrheit nutzen.

Von Hans Bremer

Wie im vorangehenden „Nachtrag“ beschrieben, liegen nach einem internationalen Test von 32 wirtschaftlich entwickelten Ländern der OECD die Leistungen der amerikanischen Schüler weit unterm internationalen Durchschnitt.

Das ist jedoch nur *eine* Facette der Liste negativer Veränderungen in den USA – manche schon mit Präsident Reagan beginnend, beschleunigt während der Bush-Regierung, und seit der Wirtschaftskrise zu einer offenen Wunde entwickelt: das Ende vom „*American dream*“. Zugleich gewinnen radikal konservative Ansichten, die sich „christlich“ nennen und in eine nationalistische Hybris ausarten, zunehmenden Einfluss. Hier ein Bericht, wie zur Zeit Geschichte und Naturwissenschaft in amerikanischen Schul-

büchern abgewandelt wird (übersetztes „Briefing“ aus *The Week*, Oct.1, 2010):

>>Der Schulbuch Krieg

Seitdem sich die Ansichten konservativer und liberaler Amerikaner immer mehr auseinander entwickeln, können sie sich nicht mehr auf die Grundtatsachen der Geschichte, Wissenschaften und anderer Gebiete einigen. Konservative Amerikaner beklagen seit langem, dass die Schulbücher liberale Vorurteile widerspiegeln, indem sie Multikultur, säkulare Werte und eine negative Bewertung der amerikanischen Geschichte verbreiten, auf Kosten christlicher Werte, der Bedeutung freien Unternehmertums und der amerikanischen Aussergewöhnlichkeit - dass dieses Land das beste und edelste (*most noble*) der Weltgeschichte ist.

„Die Akademiker stehen zu weit links“, meint Don McLeroy, ein christlicher Fundamentalist und früheres Mitglied vom *Texas Board of Education*, „das wollen wir jetzt ausgleichen.“ Die Liberalen dagegen beklagen sich, dass die Konservativen die Schulbuch-Texte im Sinne ihrer Vorurteile umschreiben und die Meinung der Experten ignorieren, wie zum Beispiel über die Evolution. Dieser schon seit Jahrzehnten bestehende Zwiespalt hat in diesem Frühjahr einen neuen Höhepunkt in Texas erreicht, wo die Erziehungsbehörde eine ungewöhnlich detaillierte Debatte über den Inhalt der Schulbücher ausgelöst hat.

Die Rangliste der „Nationalhelden“ soll revidiert werden: Reagan in und Jefferson out

In der 15 Mitglieder zählenden Erziehungsbehörde, welche Lehrpläne und Richtlinien der Schulbücher entwickeln, denen die Verleger folgen müssen, haben die Konservativen jetzt eine Mehrheit. In einer Reihe von Sitzungen verlangten sie die Änderung der Lehrbücher. Zunächst sollte es heißen, wie vom Behörden-Mitglied Cynthia Dunbar formuliert, dass die Vereinigten Staaten „ein christliches Land sind, das nach christlichen Prinzipien regiert wird“. Einige geschichtliche Persönlichkeiten sollen mehr hervorgeho-

ben werden, während andere heruntergesetzt oder ganz weggelassen werden sollen. Nach den neuen Richtlinien soll *Thomas Jefferson*, Autor der Idee der Trennung von Kirche und Staat, aus der Liste der Haupt-Gründer der Nation weggelassen werden und eine Nebenrolle spielen. Der liberale Senator Edward Kennedy und der Führer der Arbeiterbewegung Cesar Chavez sollen nicht genannt werden. Dagegen soll der verstorbene Präsident Ronald Reagan eine neue Prominenz als Nationalheld erhalten, und die Schüler sollen vom konservativen Aufschwung in den 1980er und 1990er Jahren (*HB*: d.h. zur Zeit von Reagan und Bush I und II) erfahren. Nach den neuen Richtlinien soll die Versklavung nicht mehr als Amerikas Ursünde beschrieben werden, sondern als ein atlantischer Dreiecks-Handel, ein Relikt des britischen Kolonialismus, von dem Amerika sich im Kampf befreit hat.

„Sie schreiben die Geschichte neu, nicht nur die Geschichte von Texas, sondern von den Vereinigten Staaten und der ganzen Welt“

Wie zu erwarten sind liberale Politiker und Lehrer entsetzt: „Sie schreiben die Geschichte neu, nicht nur die Geschichte von Texas, sondern von den Vereinigten Staaten und der ganzen Welt,“ sagte Mary Helen Berlanga, ein Mitglied der überstimmten Minderheit in der Behörde.

Auf die Frage, ob die Verleger diese Änderungen annehmen werden, ist die Antwort: für Texas, ja. Die Schulbuch Industrie wird von drei Hauptverlagen beherrscht - Pearson Education Inc., Houghton Mifflin Harcourt, und McGraw-Hill - die 80% des U.S.- Schulbuchmarktes vertreten. Es ist kaum in ihrem Interesse, Texas zu ignorieren. Texas hat den zweitgrößten Schulbuch-Markt im Land, hinter Kalifornien, sie geben dort ungefähr 60 Millionen Dollar im Jahr für die Schulbücher ihrer 4.7 Millionen Schüler aus. Da nur von der Schulbehörde gebil-

lichte Bücher mit Staatsgeldern gekauft werden können, und da Texas die Schulbuch-Käufe der umgebenden Länder in der Region tonangebend beeinflusst, sind die Verleger sehr daran interessiert, die von der Behörde geforderten 300 Revisionen durchzuführen.

Ist vielleicht doch noch eine Verständigung der Konservativen und Liberalen darüber möglich? Mit aller Wahrscheinlichkeit nicht. ...Während der 50er Jahre wurde die amerikanische Geschichte in den Schulbüchern als eine Serie aufeinanderfolgender Siege dargestellt. Danach, in den 60er Jahren, nahmen die Schulbücher einen finsternerer Ton an, indem sie die Sklaverei, Massentötungen der Indianer, und Eingriffe in die Politik anderer Länder beschrieben und zugleich den Frauen und Minderheiten mehr Aufmerksamkeit widmeten.

Damals nannte es der Journalist Frances FitzGerald „die dramatischste Revision der Geschichte die es je gegeben hat.“ Aber wie Texas in diesem Frühjahr gezeigt hat, lässt sich jede Revision revidieren.<<

Es besteht kein Grund anzunehmen, dass die in Texas gefallene Entscheidung widerrufen wird

Wie hier beschrieben, sind Entscheidungen über den Inhalt der Schulbücher in Texas bestimmend für das ganze Land. Da die geforderten Textänderungen das Christentum betonen, und da jetzt in allen amerikanischen Staaten konservative Politiker an Einfluss gewinnen, besteht kein Grund anzunehmen, dass die in Texas gefallene Entscheidung widerrufen wird. Jeffrey D. Sachs, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Columbia University in New York schrieb (im *Handelsblatt*, 13. Okt. 2010):

„Amerika stellt heute das Paradox eines reichen Landes dar, das auseinanderbricht, weil seine innersten Werte zerfallen.“

Die Zunahme eines extremen Nationalismus (nicht zu verwechseln mit Heimatliebe) in der oberen Mittelschicht der Bevölkerung wird offenbar durch eine sich verschlechternde Wirtschaft gefördert, wie 1929-33 in Deutschland, (und eben jetzt in Amerika), wahrscheinlich durch die Angst der Mittelschicht, in die Armut abzusinken, verbunden mit der Hoffnung, von einer starken rechten „Führung“ wieder zu Reichtum und Größe zu gelangen. Ein anderer den Nationalismus begünstigender Faktor ist offenbar ein militärischer Sieg, wie 1806 unter Napoleon in Frankreich, 1871 nach dem preus-sisch-französischen Krieg in Deutschland, nach 1945 in Amerika (McCarthy-Ära), oder zuletzt 2003 in Irak, als in einem Poll (Meinungsumfrage) 80% der Amerikaner für Bush stimmten. Ich vermute, wenn es 1940 in Deutschland nach dem gewonnenen Frankreich-Feldzug eine Wahl gegeben hätte, dann hätten wahrscheinlich 80 Prozent der Deutschen mit Begeisterung für Hitler gestimmt, denn es schien endlich die 1919-Schmach von Versailles gelöscht.

Man darf aber nicht vergessen, dass 20 bis 25% der Bevölkerung, in Amerika heute „linke Intellektuelle“ (*leftist intellectuals*) genannt, nie für „rechts-radikale“ Politiker stimmen würden, d.h. der Anteil der Menschen, die im Experiment von Stanley Milgram (an der Yale University in den 1960er Jahren) keinem anderen Menschen Harm zufügen konnten. Man darf deshalb nicht verallgemeinernd abfällig über „die“ Amerikaner (oder „die“ Deutschen) reden. In jedem Land mit jeder Religion gibt es kluge und mitfühlende Menschen, wenn auch vielleicht (nach dem Milbrand-Experiment) in der Minderheit.

Hans Bremer, z. Zt. Texas
(*Post erreicht den Autor wie üblich über die Redaktion*)

Fortsetzung von Seite 19:

MENSCHUNSER

Mensch, unser!
Beim verschmutzten Ozean unseres Unbewussten!,
just Dir, nach Algen und Archetypen herumspionierendes Tier sei Ehr'?

Heil Dir im Datenkranz?
Muss man da nicht fragen:
Hast Du nicht,
high,-
high life,
high technology, -
hast Du nicht, wenn heilig Land in Gefahren,
Erst- und Zweitschlagwaffen um Dich zu scharen?

Hoch klingt das Lied vom braven Mann.
Hoch Deine Denkerstirn,
ein Startplatz für Sternraketen?
Allein Dir in der Höh' sei Fluch, allein Dir in der Tiefe?

Mensch, unser,
mir ist mulmig zumute...
Muss man sich nicht Sorgen machen um Deine freiheitliche,
doch auch immer wieder verblendete Boulevard-Kultur?

*

In welche Richtung hätte sich das Denken und Lehren des Nazareners verändert, wenn er 90 Jahre alt geworden wäre? Müßige Frage, ich weiß.

Warum gibts keine erotische Theologie? Weil wissenschaftliche Denkweise und Sprache dem Thema nicht gewachsen sind? Allein, sind sie etwa dem Thema Gott gewachsen?

Vielleicht ist die Vorstellung einer Dreieinheit Gottes das genialste Denkbild der christlichen Theologie, dessen Potentialität noch lange nicht ausgeschöpft ist. Es wagt, Beziehungs-vielfalt und Macht-Teilung in der Gottheit zu denken, so dass man in ihm auch Prinzipien wie Gewaltentrennung, Mitsprache, Mitbestimmung vorgezeichnet finden kann.

(Kurt Marti, „Heilige Vergänglichkeit. Spätsätze“, rezensiert auf Seite 42)